

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 28 (1953)

Nachruf: Die Toten des Jahres

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Toten des Jahres

Paul Altwegg

Am 3. Juli 1952 ist in Frauenfeld Ständerat Dr. Paul Altwegg in seinem 69. Altersjahr gestorben. Er wurde am 9. März 1884 in Frauenfeld als Sohn des Ständерates und Obergerichtspräsidenten Johannes Altwegg von Herrenhof geboren. Nach Absolvierung der Kantonsschule studierte er an den Universitäten Zürich, Bern, Neuenburg, Paris, Florenz und Leipzig Jurisprudenz. Er bestand in Leipzig das Doktorexamen und bald darauf das thurgauische Anwaltsexamen. Dann begab er sich noch für einige Zeit nach England. Nach Frauenfeld heimgekehrt, trat er als Substitut in das Advokaturbureau seines väterlichen Freundes, Nationalrat Heinrich Häberlin – dem späteren Bundesrat – ein. 1912 eröffnete er in Frauenfeld eine eigene Anwaltspraxis.

Noch nicht ganz 35 Jahre alt, wurde Paul Altwegg am 9. Februar 1919 zum Mitglied des Regierungsrates gewählt; er übernahm dort das Justiz-, Polizei- und Armendepartement, das er nahezu 30 Jahre lang in vorbildlicher Weise betreute. Es zeugt für den festen Willen Paul Altweggs, sich nicht allzusehr vom Verwaltungsbetrieb erfassen zu lassen, daß er schon im ersten Amtsjahr um einen Urlaub von einem Vierteljahr nachsuchte, um auf eigene Kosten an einer Studienreise nach den Vereinigten Staaten und Kanada teilzunehmen, die ihm dann auch ungemein viel für sein späteres Leben und auch für sein Amt vermittelte hat.

Neben der täglichen großen Verwaltungstätigkeit war es vor allem die Gesetzgebung, der er sich widmete. In rascher Folge erschienen Vorentwürfe zu einem Kompetenzgesetz für den Strafprozeß (1922), zu einem Gesetz über den Wucher (1923), zu einer neuen Zivilprozeßordnung (1927/28) und zu einer Strafgesetznovelle (1928). Alle diese Vorlagen haben im ersten Anlauf die Sanktion des Volkes erhalten, zu einem schönen Teil darum, weil Paul Altwegg es ausgezeichnet verstand, den Boden für die Vorlagen richtig vorzubereiten.

Es würde viel zu weit führen, hier den ganzen Umfang der großen Tätigkeit Paul Altweggs als Vorsteher der drei Departemente nur einigermaßen skizzieren zu wollen. Es genügt zu sagen, daß er mit vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit, und in jeder Hinsicht unbestechlich geamtet hat. Schon aus Familienüberlieferung huldigte er dem Grundsatz, daß man die Ausgaben nach den Einnahmen zu richten habe, und er war sich stets bewußt, daß die Einkünfte des Staates zur Hauptsache von mühsamer Arbeit des Thurgauer Volkes herstammen und entsprechend behandelt sein sollen.

Die größte Freude und Genugtuung in seiner politischen Laufbahn erlebte Paul

Altwegg im Jahre 1935, als er – Nachfolger von Adolf Böhi – zum Mitglied des Ständérates gewählt wurde. Von da an waren die Probleme der Eidgenossenschaft auch die seinigen. Mit Geschick und Eifer nahm er an den Ratsgeschäften teil. Bald kam auch die Anerkennung: Der Rat übertrug ihm die Leitung wich-



tiger und wichtigster Kommissionen, so vor allem der Vorlage über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, zu deren glänzender Annahme er durch eine Unmenge von Referaten im Heimatkanton und im ganzen Schweizerlande herum beigetragen hat. Die Krönung seiner politischen Tätigkeit bildete die Wahl zum Präsidenten des Ständérates für das Jahr 1945. Nach dem Urteil aller Ratsmitglieder hat er die Ständekammer souverän und distinguiert geleitet und sie mit der ihm eigenen Würde auch gegen außen vertreten.

Paul Altwegg zeigte bei der ersten Begegnung fast demonstrativ eine gewisse Zurückhaltung. Wer ihn aber näher kennen lernen durfte, wußte, daß er eine gewisse Reserve geradezu brauchte, um sein frohes Gemüt und sein Wohlwollen nicht allzu rasch zu offenbaren.

Größe und Stärke Paul Altweggs lagen ganz eindeutig in seiner Gesinnung und in seinem Charakter. In unklaren und heiklen Situationen hatte er ein feines Empfinden für das Richtige. Auf Wenige haben die Worte in Goethes «Faust» so zugetroffen wie auf ihn:

«Ein guter Mensch in seinem
dunkeln Drange,
Ist sich des rechten Weges wohl
bewußt.»

Zeit seines Lebens blieb Paul Altwegg heimatverbunden. Schon als Knabe und später als forschender Reiter lernte er die Umgebung von Frauenfeld und namentlich diejenige seines angestammten Bürgerortes Herrenhof gut kennen, dann als Mitglied des Alpenklubs die Bergwelt der Alpen und des Jura. Das erklärt die besondere Freude, die er an zwei an sich kleinen, aber schönen Ämtern hatte, nämlich am Präsidium der Bürgergemeinde Frauenfeld und an der Mitgliedschaft in der Nationalpark-Kommission. Höhepunkte im Leben Paul Altweggs waren sicher auch die jährlichen Versammlungen der Konstablergesellschaft im Rathaus Frauenfeld. Wie war er da in seinem Element, und wie viele, die einmal an einem solchen Frauenfelder «Bärtelistag» teilnehmen konnten, haben Paul Altwegg von einer ganz neuen Seite kennen gelernt!

In diesem Zusammenhang sollen auch Paul Altweggs Leistungen als Offizier erwähnt sein: Als Oberleutnant war er Adjutant des Thurgauer-Regimentes 31, dann Kommandant der Kompanie IV/73, mit welcher er 1914 an die Grenze zog. Zum Major befördert, kommandierte er das Appenzeller-Füsiliertbataillon 84. Da er schon als Hauptmann dem Generalstab angehört hatte, wurde er nach Abgabe des Bataillons-Kommandos wieder in den Generalstab versetzt und dort zum Oberstleutnant und später zum Oberst befördert.

Durch den Aktivdienst hat Paul Altwegg – in Safenwil – auch seine Lebensgefährtin gefunden, die mit ihm zusammen in der «Friedau» an der St. Gallerstraße eine Gastfreundschaft geübt hat, die nicht nur für Frauenfeld, sondern auch für den Thurgau Bedeutung hatte.

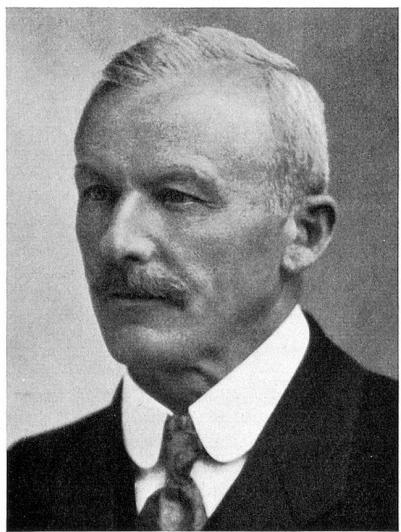
Paul Altwegg ist, bis er aufs Krankenlager geworfen wurde, nie alt gewesen. In Gang und Haltung blieb er elastisch. Der Griesgrämigkeit war er immer abhold. Für die Jugend hatte er stets Verständnis. Zeitlebens blieb er mit seinem Kantonschulverein «Thurgovia» verbunden, und die Hochschulverbindung «Neuzofingia» zu Zürich hatte in ihm nicht nur einen treuen «Altherren», sondern darüber hinaus einen Gönner und Förderer, der in der Verbindungsgeschichte wohl noch lange einzig dastehen wird.

Wenn Paul Altwegg auch nicht ein hohes Alter erreicht hat, so konnte er doch bei bester Kraft und Gesundheit wenigstens bis nahe an die durch ungeschriebenes Gesetz festgesetzte Altersgrenze in den von ihm inne gehabten Ämtern wirken. Es ist etwas Schönes und geradezu Erhabenes, nach mehr als 30jähriger Tätigkeit an vorderster Stelle unseres Staatswesens, stets von kritischen

Augen bewacht, so abtreten zu können, wie es Paul Altwegg beschieden war. Bei seinem Rücktritt vom Regierungsrat im Jahre 1948 und seinem Rücktritt vom Ständerat im Herbst 1951, sowie bei seinem Hinschiede wurde ihm von allen Seiten und allen Parteien die uneingeschränkte Anerkennung ausgesprochen. Das treue Wirken Paul Altweggs als Regierungsrat und als Vertreter des Kantons im Ständerat wird vom Thurgauer Volk nie vergessen werden. J.M.

Ferdinand Isler

Ferdinand Isler wurde am 26. Dezember 1866 in Steckborn geboren als Sohn von Notar Jakob Isler und der Maria Katharina Schneider. Von den fünf Büben, die von neun Kindern am Leben geblieben sind, war er der zweitälteste. Er



besuchte die Primar- und Sekundarschule seines Geburtsortes und trat dann in die 4. technische Klasse der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld ein. Im Jahre 1885 bestand er die Maturität. Schon in früher Jugend zeigte er eine Neigung für den Lehrerberuf, den auch sein Vater vorerst ausgeübt hatte. Er war glücklich, als er von seinen Eltern die Erlaubnis erhielt Sekundarlehrer zu werden. An den Universitäten Zürich und Neuenburg absolvierte er sein Studium. 1887 bis 1890 war er erstmals als Lehrer tätig an der «Sir Anthony Brown's Grammar School» in Brentwood bei London. 1890 wurde er an die Untere Realschule in Basel gewählt, wo er bis 1898 wirkte. Hier war er einer der begeisterten Gründer des Fußballclubs Basel. Er hatte sich inzwischen mit Erfolg für eine Lehrstelle an der Unterabteilung der Thurgauischen Kantonsschule beworben. Dies freute ihn besonders, an der höchsten Lehranstalt seines Heimatkantons wirken zu können. 1901 gründete er einen eigenen Hausstand mit Liseli Osterwalder aus

Kurzdorf. Der Ehe entsprang ein Sohn. Im Jahre 1917 wurde ihm seine liebevolle Gattin, mit der er in glücklicher Gemeinschaft gelebt hatte, durch den Tod jäh entrissen. Hanna Heß ist ihm seit 1919 als zweite Gattin zur Seite gestanden und war in gesunden und kranken Tagen treu um ihn besorgt.

1939 trat Ferdinand Isler von seiner Stelle an der Kantonsschule zurück, nachdem er 51½ Jahre im Schuldienst gestanden hatte. Die evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld hat ihn 1913 in die Kirchenvorsteuerschaft gewählt und ihm gleichzeitig das Amt des Kirchen- und Armenpflegers anvertraut. Zufolge Trennung der beiden Ämter trat er als Kirchenpfleger 1919 zurück, als Armenpfleger amtete er bis 1922 und als Kirchenvorsteher bis 1944. Mehr als 20 Jahre gehörte er der evangelischen Kirchensynode an.

Seine Heimat am Untersee hat ihn immer wieder angezogen. An ihrer Entwicklung hat er stets großes Interesse gehabt und zum Beispiel gern mitgewirkt am Jubiläum des 100jährigen Bestehens der Sekundarschule Steckborn.

Ferdinand Isler lebte ganz für seine Familie und hat in jeder Lage seinen Familienangehörigen mit liebevollem Verständnis die Sorgen und Nöte zu lindern gesucht.

Martha Haffter

Am 13. Dezember 1951 starb fast achtzigjährig die Frauenfelder Malerin Martha Haffter. A. Böhi schreibt: Wer kannte sie nicht in den ganzen Stadt, wenn sie mit ihrem Vierräderwagen, in dessen Kinderkorb sie ihr Künstlerwerkzeug mitführte, zur Berufsarbeit ausrückte und sich irgendwo am Straßenrand oder in einem Hauswinkel auf ihren Sitz niederließ, um die Tätigkeit mit Palette und Pinsel zu beginnen, die Leinwand vor sich auf den Knien. Ihre äußere Erscheinung tat nicht auf den ersten Blick kund, was persönlich Großes und innerlich Gereiftes diese Malerin auszeichnete. Halb gebückt, etwas hinkend, bar aller kleidsamen Pracht, kam sie, sommers bedeckt mit dem großen Strohhut, daher. Sie war Künstlerin ganz und gar. Ihre Welt lag im Schönen, in Form und Farbe, in den herrlichen Werken des Schöpfers, an denen sie Freude empfand. Diese innere Bezugshypothese zum wundersam farbigen Gegenstand, zum frohen Kind trieb sie zum Malen. So entstanden im Lauf der Jahrzehnte gar viele Werke, die als Freudenkünder und Freudenvermittler zu Menschen gingen, die Martha Haffters Schaffen kannten und schätzten. Es sind keine Gemälde, die sich in irgendeinem abgezirkelten und festgelegten System einzwingen ließen. Die Malerin betätigte sich aus Freude. Sie huldigte darum auch nicht einer bestimmten Kunstrichtung oder Modeströmung. Die Freude führte sie zu den Kindern und

diese zu ihr. Es entwickelte sich gewissermaßen eine Lebensfreundschaft zwischen der Künstlerin und dem Kind. Gar



manche Gemälde haben als Mittelpunkt und lebendigen Gegenstand das Kind. Martha Haffter ist denn auch eine «Maleerin der Kinderwelt» genannt worden. Im übrigen haben es ihr die Landschaften und Blumen angetan. Viel Farbe und Wärme leuchtet aus diesen Schöpfungen. Martha Haffter war bei aller äußerer Schlichtheit und Schmucklosigkeit eine kultivierte, reich beseelte, geistig gepflegte Persönlichkeit, entstammte sie doch dem den schönen Künsten verschriebenen Haus des Regierungsrates Konrad Haffter, der ein Bruder des weit bekannten und hochgeachteten Arztes und Musikfreundes Dr. Elias Haffter war. Ihre malerische Ausbildung und künstlerische Schulung erhielt sie in Winterthur, Basel und Paris. Hier weilte sie auch in ihren



späteren Jahren öfters längere Zeit. Ihr Domizil aber hatte sie bei ihrer Schwester Elsa, der Gattin des bekannten Fritz Wartenweiler, im Haus zum «Nußbaum»

an der Staubeggstraße. Von dort aus gingen jahrzehntelang ihre Kunstarbeitsfahrten zu den Objekten und Subjekten der engen und weiteren Umgebung. Und Fritz Wartenweiler ehrt sie mit den Worten: In ihrer engsten Heimat gibt es nicht viele Häuser, in denen nicht ein Erzeugnis ihrer Augen und Hände hängt, ein Zeugnis dieser ihrer Seele. Die Frauenfelder haben ihr zwei Generationen lang zugeschaut, wenn sie da auf ihrem Stühli vor irgend einem, ihnen gar nicht besonders malerisch vorkommenden Winkel saß, bei naßem Wetter im Kindergarten oder vielleicht in einer Schulklass. Wie sie schaute und wie sie gestaltete: Die ersten, die sie vor fünfzig Jahren als Kinder anstaunten (damals war eine malende Frau noch eine Seltenheit!), bewunderten sie bis im Sommer 1950 als Großväter und Großmütter, wie sie einem krumm und gebechlich gewordenen Leib noch Leistungen abzwang, die ihr niemand mehr hätte zumuten mögen. Wer hätte ihr das alles noch zugetraut, wenn sie so mühsam hinter ihrem almodischen Kinderwagen, vollgepackt mit Feldstuhl und Malkasten, daherwackelte! – In der Kirche aber und zu Hilfsbedürftigen und auf ihrem Sammelgang «Für das Alter» wanderte sie ohne diese Stütze. Eifrig war sie darauf bedacht, daß ihr Ergebnis «heuer» nicht hinter dem von «fern» zurückblieb. Und wenn sie zur Badanstalt ging (sie schwamm noch mit 77 Jahren jeden Tag), mußte sie den Wagen beim Wilerbähnli stehen lassen. Abwärts hätte sie ihn nicht zurückhalten, aufwärts nicht mehr stoßen können. Dabei ist sie dann gestürzt, im August 1950. Ein halbes Jahr lag sie im Spital.

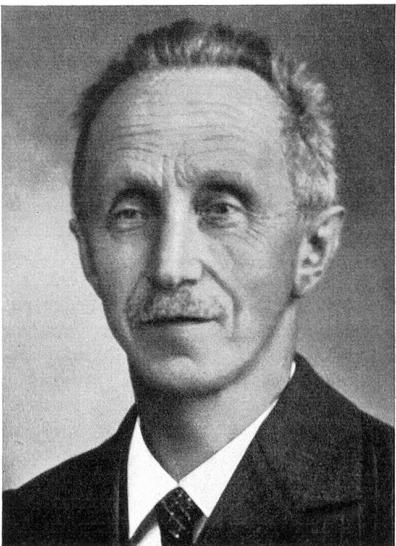
Der Mann ihrer Schwester dankt es ihr, daß er vier Jahrzehnte lang im Dienste der Volksbildung ein bewegtes, ungestörtes Wanderleben führern durfte. Hätte er sie nicht daheim gewußt, im «Nußbaum», er hätte nicht in dem Maße fortbleiben können. Er dankt ihr für die Kunst ihres Pinsels, die ihm von allen Wänden seines Hauses und aus vielen Häusern seiner Freunde entgegenleuchtet, und er dankt ihr dafür, daß er vierzig Jahre lang in allerengster Gemeinschaft mit ihr leben durfte, ohne sie ein einziges Mal ärgerlich oder mißmutig gesehen zu haben.

Heinrich Knup

Heinrich Knup wurde am 12. März 1871 in Hatwil geboren. Inmitten einer stillen Häuslichkeit erlebte Heinrich Knup eine frohe Jugend. Von seinen tätigen Eltern übernahm er den Sinn für unentwegtes Schaffen, ein Merkmal seiner irdischen Laufbahn.

Die Schule war für ihn eine Pflanzzeit geistigen Wachstums. Mit Freude und Geschick amtete er oft als Lehrschüler, und eine dankbare Anhänglichkeit bewahrte er zeitlebens seinem ehemaligen Lehrer, der ihn zur Ergreifung des Lehrberufes ermunterte.

Die dreijährige Sekundarschulzeit in Amriswil bildete für ihn eine willkommene Bildungsgelegenheit, und mit ebenso großer Freude wie mit glühendem Eifer absolvierte er unter Vater Rebsamen das



Seminar Kreuzlingen. Sein Fleiß und sein gutes Gedächtnis kamen ihm wohl zu statten.

Der junge Lehrer fand im Alter von knapp 19 Jahren eine provisorische Anstellung an der Unterschule Romanshorn. Die Arbeit war keine leichte, zählte doch damals seine dreiklassige Schule 87 Kinder. Sein frohes Gemüt und sein natürliches Lehrgeschick bahnten ihm bald den Weg zu den Kinderherzen. Nach einer Bewährungsfrist von $\frac{5}{4}$ Jahren wählte ihn die Schulgemeinde Romanshorn zu ihrem Unterlehrer. Er genoß das Glück, neben einem bestbewährten Methodiker, J. Schildknecht sen., zu amten.

Während neun Jahren wirkte er mit Liebe und Begeisterung an der dreiklassigen Unterstufe. Als im Jahre 1889 Herr U. Fischer zum Friedensrichter ernannt wurde, rückte Heinrich Knup an dessen Oberschule vor. Hier fand er wieder ein vollgerüttelt Maß von Arbeit, denn die bis zum Jahre 1928 stets zu großen Klassen verlangten gründliche Vorbereitung, gewissenhafte Korrekturen und straffe Ausnutzung der Unterrichtszeit.

Als Aktuar und Präsident von Schulverein und Konferenz wie auch als Mitglied des Sektionsvorstandes hat Heinrich Knup seine Pflichten nach Kräften erfüllt. Dem Rechnen widmete er besondere Aufmerksamkeit. Nach Übernahme der Oberschule wurde ihm offenbar, daß die Schaffung klarer Zahlenbegriffe der fleißigen Übung als unentbehrliche Grundlage vorauszusezgen habe. Diese Einsicht führte ihn zur Schaffung seiner Zählrahmen.

Mit Paula Köberle schloß Heinrich Knup im Jahre 1896 den Bund der Ehe. Sie war ihm in der langen Ehe stets eine treubesorgte Gattin und eine verständnisvolle Beraterin. Sie schenkte ihm vier

Kinder, von denen eines im ersten Lebensjahr starb. Das Gefühl inniger Zusammengehörigkeit verband Eltern und Kinder und später auch Großkinder. — Am Gesangsleben von Romanshorn nahm er trotz bescheidener Stimme regen Anteil. Die von seinem Vater ererbte Sangefreude führte ihn schon 1890 in den Kirchen- und Männerchor. Den ersten leitete er nahezu 40 Jahre als Dirigent. Je länger je mehr erkannte er die Pflicht eines solchen Vereins als Dienst an der Gemeinde. Im Jahre 1911 wurde ihm beim Bezug des neuen Gotteshauses neben A. Lang das Amt des Organisten überbunden. Eifriges Üben verschaffte ihm trotz mangelhafter technischer Vorbildung die Möglichkeit, dies Amt viele Jahre zu betreuen. Dem Männerchor bewährte er seine Treue von 1890 bis 1943.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges 1914 nahm ihn die charitative Tätigkeit mehr und mehr in Anspruch. Daraus erwuchs später seine Bereitschaft zur Übernahme des Bezirkssekretariats Pro Juventute, das er bis 1943 nach besten Kräften betreute. Da ihm bis in die Siebzigerjahre eine gute Gesundheit beschieden war, durfte er ohne Bedenken nach 46jähriger Lehrtätigkeit das Amt eines Schulinspektors für weitere 10 Jahre übernehmen. Mit besonderer Berufsfreude lag er seinen Pflichten ob. Er stand den 44 Schulen der Halbbezirke Arbon und Bischofszell nicht als gefürchteter Inspektor, wohl aber als aufrichtiger Freund und Berater vor. In den Schulen fühlte er sich jung, und dies ließ ihn die Spuren des Alters weniger fühlen. So bereitete ihm auch die Erteilung von Unterricht an der Gewerbeschule Freude, nicht weniger die Mitarbeit im Vorstand des Taubstummen-Fürsorgevereins und in der Seminaraußsichtskommission, welcher er als Aktuar von 1918 bis 1950 angehörte.

Die Gemeinde Romanshorn ehrt sein Schaffen, indem sie ihn anlässlich seines 80. Geburtstages zum Ehrenbürger ernannte. Rückblickend auf sein Leben dürfen wir sagen, daß Heinrich Knup seine Talente gut verwaltete und sich sein Konfirmandenspruch an ihm erfüllte: «Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohl ergehen».

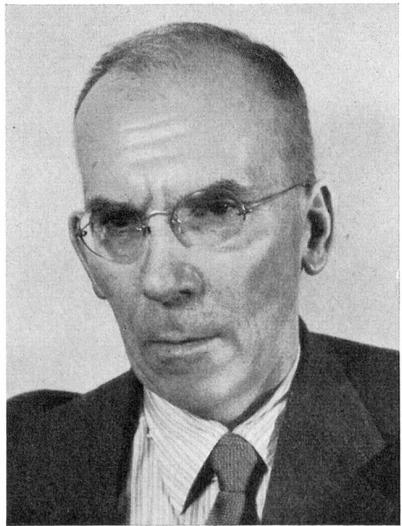
Heinrich Knup starb am 23. Januar 1952.

Mit Heinrich Knup ging ein Mensch von echt Pestalozzischem Prägung von uns. Er war voller Güte, Hilfsbereitschaft und von der Liebe zu jeglicher Kreatur erfüllt. M.

Paul Geiger

In Basel starb am 24. März 1952 im Alter von 65 Jahren Professor Paul Geiger, der Leiter des Schweizerischen Instituts für Volkskunde. Der schon bald ein Jahrzehnt Gelähmte und im Schaffen schwer Behinderte war Bürger von Ermattingen; mit seinem Heimatkanton blieb er durch verwandschaftliche und freund-

schaftliche Beziehungen zeitlebens verbunden. Seine besondere Liebe galt dem Heimatort seiner Mutter, Eschlikon, wo des Verstorbenen Vater vor seiner Übersiedlung nach Basel einige Jahre als Sekundarlehrer wirkte. Aus seinem Um-



gang mit der bäuerlichen Bevölkerung ist die vorzügliche Sammlung der «Flurnamen von Eschlikon» entstanden, worin die heute oft entstellten Namen auf Herz und Nieren geprüft, erklärt und gedeutet wurden. Das Durchstöbern der alten Urkunden des Gemeinearchivs nach Flurnamen verlockte ihn, die Schicksale der «Hintern Gemeinde am Tuttwilerberg» durch die Jahrhunderte zurückzuverfolgen. So erschien im Jahre 1921 seine knapp und klar geschriebene «Geschichte von Eschlikon». Wie die Landwirtschaft in der alten Zeit betrieben wurde, wie man Gericht, Gemeinde und Schule hielt, wie schließlich Eisenbahn und Industrie das Antlitz des Dorfes änderten, das wird hier alles anschaulich und zuverlässig dargestellt.

Schon als Student der Germanistik wandte sich Paul Geiger der Volkskunde zu. Er doktorierte 1911 mit einer Arbeit über die Volksliedforschung in der Schweiz. Zahlreiche größere und kleinere Aufsätze, von denen seine Untersuchung über «Weihnachtsfest und Weihnachtsbrauch» als eine der besten gilt, zeugen von seinem unermüdlichen Forschungsdrang auf fast allen Gebieten der Volkskunde. Eine klassische Zusammenfassung des fast unübersehbaren Stoffes bietet sein zweihundert Seiten starkes Buch «Deutsches Volkstum in Sitte und Brauch», das auch die deutsche Schweiz einbezieht. Zu einem wertvollen Nachschlagebuch ist seine Neubearbeitung von Hoffmann-Krayers «Feste und Bräuche des Schweizervolkes» geworden. Wer wissen will, was bei Geburt und Taufe, Verlobung und Hochzeit, Tod und Begegnis im Volke Brauch ist, wer erfahren möchte, wie, wann und warum man diese

und jene kalendare und nicht-kalendare Feste und Bräuche begeht, der greife nach diesem aufschlußreichen Büchlein. Eine Unsumme von Arbeit leistete Paul Geiger als Redaktor der Vierteljahrsschrift des «Schweizerischen Archivs für Volkskunde» und der internationalen «Volkskundlichen Bibliographie». In den letzten Jahren konzentrierte Paul Geiger seine Kräfte auf die Arbeit am großen Atlas der schweizerischen Volkskunde, den er seit 1937 mit seinem Freunde Richard Weiß vorbereitete. Von diesem Atlas, der die unumgängliche Voraussetzung zur Herausgabe einer alle Gebiete umfassenden schweizerischen Volkskunde bildet, durfte Geiger nur noch das Erscheinen der beiden ersten Lieferungen erleben. Dann nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, für die nur schwer vollgültiger Ersatz zu finden sein wird. Ostschweizerische Vernünftigkeit und bäuerliche Tüchtigkeit, liest man in einem Nachruf der «Basler Nachrichten», waren ihm durch seine thurgauische Heimat zugewachsen. Nur die ihm näher kannten, wußten, welch künstlerisch empfindsame Seele sich hinter seiner trocken wirkenden Art verbarg. Paul Geiger hatte einst ein Maler werden wollen, und wie Winston Churchill griff auch der Wissenschaftler in seinen Ferien früher gern und häufig zur Palette.

K.T.

Hans Stöcklin

Am 25. Juni 1952 starb der Direktor und Chefarzt der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte in Davos.

Hans Stöcklin wurde 1891 in seiner Heimatgemeinde Bottmingen geboren. Ein Asthma leiden zwang ihn schon früh seine spätere Tätigkeit auf. Mit Dr. Hans Stöcklin ist ein edler Menschenfreund und großer Arzt dahingegangen, dem Davos als Kurort und wichtiges Zentrum der Tuberkulosebekämpfung sehr viel zu danken hat. Fast dreißig Jahre lang leitete er die Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte, die 1922 von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau von einer englischen Gesellschaft übernommen worden war. Mit Begeisterung und Tatkräftig machte der junge Chefarzt, der bei namhaften Tuberkuloseärzten in Davos eine vielseitige Ausbildung genossen hatte, aus der Heilstätte eine Musteranstalt, die nicht nur im Inland, sondern weit über die Landesgrenzen hinaus Anerkennung fand.

Dr. Stöcklin war sich von Anfang an bewußt, daß mit der einfachen Liegekur im Hochgebirge nicht alles zu erreichen war. Der künstliche Pneumothorax wurde in systematischer Weise zur Behandlung herangezogen. Die Bedeutung der Kaverne für die weitere Prognose wurde klar erfaßt. Für ihre Erkennung ist die Röntgenuntersuchung unentbehrlich. Dr. Stöcklin beschäftigte sich ganz besonders mit der Verfeinerung der Röntgendiagnos-

stik. Er war einer der ersten, die die Tomographie, die Schichtaufnahmen, in der Schweiz eingeführt haben.

Es war ganz selbstverständlich, daß auch die konservative, medikamentöse Behandlung der Tuberkulose mit Sorgfalt geübt wurde. Bei der Einführung neuer Heilmittel zeigte sich der kritische Geist des erfahrenen Praktikers, der jedes Mittel sorgfältig prüfte, bevor es zu allgemeiner Verwendung kam. Man darf mit Befriedigung feststellen, daß die Behandlung der Tuberkulose in der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte zu allen Zeiten den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft angepaßt wurde; die Heilstätte ist zu einer führenden Tuberkuloseklinik geworden und hat ihrem Chefarzt zu internationalem Ansehen verholfen.

Die Tätigkeit Stöcklins beschränkte sich aber nicht auf die Behandlung der Tuberkulose. Da er die Bedeutung dieser Volkskrankheit von Anfang an erkannt hatte, wußte er, welch wichtige Rolle der Vorbeugung zukam. Er trat frühzeitig für ausgedehnte Umgebungs- und Reihenuntersuchungen ein und stellte sich selbst im Kanton Thurgau seit 25 Jahren für solche Untersuchungen zur Verfügung. In regelmäßig abgehaltenen Sprechstunden im Rahmen der Tuberkulose-Fürsorgerstellen in Frauenfeld und Kreuzlingen sah er nicht nur Gefährdete und Verdächtige, sondern auch die aus der Heilstätte entlassenen Kranken. Er überblickte damit die ganze Tuberkulosebekämpfung im Kanton Thurgau. Diese einzigartigen, idealen Verhältnisse haben nun ein jähes Ende gefunden und bringen einem zum Bewußtsein, wie schwer es fallen wird,



diesen unermüdlichen Kämpfer gegen die Tuberkulose zu ersetzen.

Stöcklin stellte sich auch sonst noch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Als Präsident des Kurvereins sorgte er dafür, daß

die Interessen der Kranken und des Kurortes gegenüber den Ansprüchen der Sportgäste nicht zu kurz kamen. Ganz besondere Anerkennung verdient er für seine Arbeit im Dienste des Schweizerischen Forschungsinstitutes für Hochgebirgsklima und Tuberkulose in Davos. Mit nie erlahmender Energie setzte er sich dafür ein, daß die Medizinische Abteilung endlich ein eigenes Heim und damit würdige Arbeitsräume erhalten konnte.

Viele Jahre präsidierte er den Ärzteverein in Davos und war Mitredaktor der Acta Davosiana und hat auch auf diese Weise zur Vertiefung des wissenschaftlichen Lebens des weltbekannten Kurortes beigetragen.

Seinen Assistenten war er mit seinem vielseitigen Können, seiner Aufgeschlossenheit für neue Ideen, seiner Gewissenhaftigkeit und seiner strengen Berufsauffassung ein vorbildlicher Lehrer. Es ist

kein Wunder, daß er in seiner dreißigjährigen Tätigkeit eine richtige Schule für Lungenfachärzte entwickeln konnte. An acht großen Lungenheilstätten wirken seine Schüler in seinem Sinn und Geist. Die Erinnerung an diesen großen Arzt und edlen Helfer wird in den Herzen der Tausende, die durch seine Behandlung das kostbarste Gut der Gesundheit wieder erlangen durften, noch lange weiterleben.

A. B.

Von den Thurgauervereinen der Schweiz

Thurgauerverein Basel

Im zu Ende gegangenen Vereinsjahr wickelten sich die Anlässe und Begebenheiten in einer geruhigen Atmosphäre ab.

Am 9. Oktober wurde die Herbstversammlung im Restaurant zur Post abgehalten. Unser Mitglied Herr Hermann Wegmann erfreute uns mit seinen köstlichen Erzählungen in Thurgauer Mundart.

Am 20. Oktober wurde auf Einladung der L.M.V. das Basler Münster besichtigt. Wahrlieb ein hoher Genuss für Kunst- und Geschichtsfreunde.

In der zweiten Hälfte Oktober wurde auch der Herbstbummel, diesmal in die «Blauen Reben», ausgeführt. – Am 26. Januar 1952 fand die übliche Jahresfeier im Restaurant «zum Safran» statt.

Am 8. März wurde die Generalversammlung im Vereinslokal, Restaurant zur Post, abgehalten. Nach den üblichen Jahresberichten erfolgten unter der Leitung des Ehrenpräsidenten, Hans Oswald, die Wahlen. Nachdem der bisherige Präsident, Herr Willy Zimmermann, unwiderruflich seine Demission eingereicht hatte, wurde als neuer Präsident Herr Ernst Huldi gewählt. Dem abtretenden Präsidenten wurde die Ehrenmitgliedschaft mit Urkunde zuerkannt. An Stelle des bisherigen Vizepräsidenten, Jakob Sauter, trat Herr Adolf Deucher und an Stelle des bisherigen Aktuars, Karl Amman, Herr Albert Lengweiler. Der neue Vorstand besteht also nun aus folgenden Mitgliedern: 1. Präsident: Ernst Huldi, 2. Vizepräsident: Adolf Deucher, 3. Sekretär: A. Künzler, 4. Aktuar: Albert Lengweiler, 5. Kassier: Ernst Möckli, 6. Beisitzer: Frau E. Keller und Jakob Sauter. Gewählt wurden ebenfalls einstimmig: Paul Oberhänsli als Fähnrich und Robert Epting als Dirigent.

Am 17. Mai fand auf Einladung der L.M.V. eine Führung durch das im Entstehen begriffene Elektrizitätswerk Birsfelden statt.

Am Auffahrtstage wurde bei schönem Wetter der Frühjahrsbummel nach «Bad Bienenberg» und Liestal unternommen.

Am 5. Juni wurde zu Ehren unseres ältesten Mitgliedes, Herrn Johann Traber, bei Anlaß seines 90. Geburtstages, eine einfache Feier abgehalten.

Am 1. Juli, bei Anlaß der Monatsversammlung, hielt Herr H. Wegmann wieder eine der herzerfreuenden Vorlesungen im Thurgauer Dialekt.

Nun soll noch vermerkt werden, daß zwei prominente Mitglieder des Vereins, Herr Augenarzt Dr. Otto Wehrli und Herr Direktor Dr. R. Tobler (Ciba) auch von unserem Verein durch eine Dankadresse für ihre wissenschaftlichen Leistungen und treue langjährige Mitgliedschaft geehrt wurden. A. K.

Thurgauerverein Bern

Das gute Einvernehmen ist ein Juwel jeder Gemeinschaft. In unserem Verein besteht von keiner Seite das Verlangen – selbst im Hinblick auf mehr «Leben in der Bude» – durch «Einspritzungen» die Kreise des Vorstandes zu stören. So ist eine erfreuliche Kontinuität der Vereinsarbeit gewährleistet.

Doch zur Sache: Das Vortragsprogramm der im Herbst beginnenden Berichtsperiode wurde mit einem Rahmenvortrag über die deutschschweizerische Mundart von Prof. Dr. P. Zinsli (Universität Bern) eingeleitet. Sprachgeographische Lichtbilder und Phonogramm-Wiedergaben sicherten die lebhafte Aufmerksamkeit und Anteilnahme der zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Ein Rahmenvortrag war es deshalb, weil beabsichtigt ist, die Besonderheiten des thurgauischen Dialektes oder vielmehr der thurgauischen Mundartspielformen in das Gerüst einzubauen. Ein gleiches Ziel verfolgte auf volkskundlichem Gebiete der Gemeinschaftsabend, der mit der Vereinigung der Zürcher und dem St. Galler-Verein durchgeführt wurde. Es

sprach bei diesem Anlaß Prof. Dr. R. Weiß (Universität Zürich) über das Thema: «Heimat als Kulturräume», wobei er auf den im Erscheinung begriffenen, großangelegten «Atlas der schweizerischen Volkskunde» hinwies, der geeignet ist, auf Jahre und Jahrzehnte hinaus die Vereinsarbeit aufs tiefste zu befruchten. Nebenbei bemerkt, bietet nunmehr auch der neu aufgelegte «Atlas der Schweizergeschichte» ein höchst willkommenes Instrument für eine anregende Geschichtsbetrachtung. Die Verbundenheit von Geschichte, Brauch, Sitte und Sprache bildet ja immer den unerschöpflichen Nährboden, aus dem die Liebe zur angestammten und neu zu erwerbenden, zur alten und neuen Heimat ihre Kräfte zieht. Sie schlägt auch die Brücke aus der Vergangenheit in die Zukunft. – Die Weihnachtsbescherung verfolgte wieder den Nebenzweck, die thurgauische Jugend auf dem Platze Bern dem Vereine nahe zu bringen. – An der Mitgliederversammlung erfreute uns nach Abwicklung der statutarischen Geschäfte Herr Vizedirektor Dr. med. A. Sauter vom eidgenössischen Gesundheitsamt mit seinem fesselnden Lichtbildvortrag über seine als schweizerischer Delegierter einer internationalen Kommission unternommenen Studienreisen nach Norwegen, Schottland und Belgien. – Am Familienabend wurde uns ein besonderer Genuss zuteil: Frau alt Bundesrat Beatrix von Steiger las meisterhaft aus von Tavels Erzählung «Jo gäll, so geits». Den Herren August Burgermeister, Finanzdirektor Rob. Kuhn, Hermann Roost und Wilh. Wellauer wurde die Veteranenehrung erwiesen und Herr M. Schäffeler die an der erwähnten Mitgliederversammlung beschlossene Ernennung zum Ehrenmitglied – als Dank für seine Verdienste um den Verein – feierlich eröffnet. Im zweiten Teil des Abends sorgte der aus den Hörspielen des Radio allgemein bekannte Schauspieler Rudolf Joho für gediegenen Humor, beispielsweise durch die Rezitation eines Gedichtes von Alfred Huggenberger auf